

Urbane Mythen und
wahre Verbrechen

GRUSELIGE GESCHICHTEN AUS LEIPZIG



© Stadtopia

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne die Zustimmung des Urheberrechtlich Inhabers unzulässig.

Das vorliegende Werk wurde sorgfältig erarbeitet. Dennoch übernehmen Autoren und Verlag für die Richtigkeit von Angaben, Hinweisen und Ratschlägen sowie eventuelle Druckfehler keine Haftung.

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
mail@stadtopia.de

Leipzigs klamme Knochen

Hörst du das ferne Grollen unter dem Pflaster am Naschmarkt? Die meisten Leute denken bei Leipzig an glänzende Passagen und den süßlichen Duft von Lerchen, der aus den Backstuben weht. Doch wenn du einmal die Nase in die zugigen Ecken von Lindenau steckst, riecht es dort ganz anders.

Es ist ein Mief aus feuchtem Ziegel und altem Eisen, der direkt aus den Erdschichten nach oben kriecht. Die Stadt ist eine Meisterin darin, ihren Dreck unter einer Schicht aus kaufmännischem Fleiß zu verstecken. Spannend ist dabei, dass diese dunkle Energie nie ganz verflogen ist.

Stell dir vor, du stehst nachts am Ufer des Elsterflutbeckens, wo das Wasser heute so harmlos an die Betonwände klatscht. Früher war das hier ein Revier für harte Plackerei und heute landen dort eben Dinge, die man lieber nicht im Licht der Straßenlaternen sehen möchte. Da wird die hippe Bio-Limo schnell zur faden Beigabe, wenn du ahnst, was unter der Oberfläche treibt.

Vielleicht begegnet dir im Musikviertel der Geist einer Zeit, in der das Rechtssystem noch mit dem Beil argumentierte. Der Fall Woyzeck am Marktplatz ist so eine Geschichte, die zeigt, wie schnell das Schicksal zur Hinrichtung führen kann. Die Akten sind uralt, aber das Entsetzen klebt noch immer an den dunklen Ziegeln. In Leipzig pflegt man eben seine Abgründe, egal wie viel Schlamm an den Seiten klebt.

Achte mal auf das Geräusch deiner Schritte, wenn du durch die schmalen Durchhäuser läufst. Es ist nicht alles Gold, was am Abend am Gewandhaus glitzert. Christiana Ruthardt wusste das ganz genau und servierte ihre eiskalte Berechnung direkt im Pelzviertel am Brühl. Da wurde die Gemütlichkeit zum letzten Abendmahl, ohne dass jemand in dem Gogelmosch der Gassen sofort Verdacht schöpfte.

Die Leute schleppten ihre Ängste in leinenen Beuteln an, getrieben von einer Not, die den Verstand komplett vernebelte. Wenn du heute am Alten Johannisfriedhof zwischen den schiefen Grabsteinen stehst, spürst du vielleicht den klammen Atem der Pesttoten. Leipzig ist ein riesiges Gedächtnis auf Knochen gebaut und wir steigen jetzt gemeinsam in diese Tiefen hinab.

Das ist kein pillepalle Grusel für Touristen. Hier gibt es keine billigen Geisterbahn-Effekte. Wir brauchen keine erfundenen Gruselgestalten. Die Realität, die echten Akten der Kriminalpolizei und die Schicksale in den klammen Gassen, ist oft verstörender als jede Fiktion. Nu, schließ am besten die Tür ab. Wir schauen jetzt gezielt hinter das glatte Blendwerk.

Der "Kofferleichen"-Fall: Zerlegte Träume im Leipziger Westen

Wenn du am Ufer des Elsterflutbeckens stehst, wirkt die Szenerie fast schon zu friedlich. Jogger keuchen an dir vorbei und die Ruderer auf dem Kanal kämpfen verbissen gegen den Wind.

Doch das graue Wasser unter den Brücken im Leipziger Westen hütet ein Geheimnis, das so gar nicht in die hippe Kulisse aus Industriekultur und Bio-Limo passt. Es war ein trüber Tag im Juli 2016, als die Idylle am Landauer Weg endgültig zerbröselte. Ein Passant entdeckte etwas im trüben Nass, das auf den ersten Blick wie weggeworfener Müll aussah.

Bei näherem Hinsehen entpuppte sich der Fund als ein blaues Stoffbündel, das träge im Schilf trieb. Wer Leipzig kennt, weiß, dass im Flutbecken so ziemlich alles landet, was die Stadt loswerden will. Fahrräder, Einkaufswagen oder die Reste der letzten Partynacht sind hier Standardprogramm.

In diesem speziellen Fall war der Inhalt jedoch weitaus makaberer als eine rostige Kette oder eine leere Flasche Sternburg. In dem Koffer befanden sich menschliche Überreste, fein säuberlich zerteilt und ohne jede Spur von Reue entsorgt.

Kurz darauf tauchte ein zweiter Koffer auf, der das Bild des Grauens vervollständigte. Die Polizei musste nicht lange suchen, um festzustellen, dass hier jemand mit anatomischer Präzision am Werk gewesen war.

Es war kein schneller Mord im Affekt, sondern eine Tat, die Planung und eine erschreckende Kaltblütigkeit erforderte. Wenn du dort am Geländer lehnst, spürst du vielleicht diesen metallischen Beigeschmack in der Luft, den nur solche Orte verströmen. Die Stadt, die sich sonst so weltoffen und bunt gibt, offenbarte plötzlich ihre eiskalte Fratze.

Anatomie der Hoffnungslosigkeit

Die Identität des Opfers war schnell geklärt, was die Geschichte nur noch tragischer machte. Es handelte sich um Maria D., eine junge Frau aus Portugal, die in Leipzig ihr Glück suchen wollte. Sie war Mitte zwanzig und lebte in einer WG im Stadtteil Lindenau, nur einen

Steinwurf vom Fundort entfernt. In den Kneipen rund um die Karl-Heine-Straße war sie bekannt, ein Gesicht unter vielen in der quirligen Subkultur des Westens. Niemand hätte geahnt, dass ihr Weg in einem dunklen Kellerraum enden würde.

Die Ermittlungen führten die Beamten direkt zu Dovchin D., einem Mann aus der Mongolei, der in der Nachbarschaft wohnte. Es stellte sich heraus, dass Maria nicht sein einziges Opfer war, was die Sache erst recht zum Kochen brachte.

Bereits Monate zuvor war eine andere Frau verschwunden, deren Überreste man später in seinem Keller und in einem Abbruchhaus fand. Der Typ wirkte nach außen hin völlig unauffällig, fast schon langweilig, wie der Kerl, den du beim Bäcker triffst. Das ist das eigentlich Gruselige an Leipzig: Der Abgrund wohnt oft direkt nebenan und grüßt freundlich im Treppenhaus.

In der Wohnung des Täters fanden die Ermittler Spuren, die selbst hartgesottene Kriminalisten den Magen umdrehen. Es gab dort keinen Pomp und keine großen Gesten, sondern nur die sterile Logik eines Killers, der seine Opfer wie Objekte behandelte.

Maria D. war zur falschen Zeit am falschen Ort und geriet in die Fänge eines Mannes, der innerlich längst

abgestorben war. Die Tatorte in Lindenau sind heute wieder bewohnt, die Fassaden gestrichen, aber der Schimmel der Geschichte sitzt tiefer.

Manchmal reicht ein Blick in einen dunklen Hinterhof, um zu begreifen, dass die Geister der Vergangenheit nicht im Schloss, sondern im Plattenbau hausen.

Die Stille nach dem Schnitt

Der Prozess gegen Dovchin D. zog sich hin und legte Schicht um Schicht der menschlichen Verderbtheit frei. Er schwieg lange, zeigte kaum Regung und betrachtete die Fotos der Beweismittel, als ginge es um die Inventur eines Baumarkts.

Diese emotionale Flachheit ist das, was einem wirklich die Nackenhaare aufstellt, wenn man sich mit dem Fall beschäftigt. Es gab kein großes Motiv, keinen Rachefeldzug oder Eifersuchtsdramen, die man aus dem Fernsehen kennt. Es war die pure Lust am Töten und Zerstören, verpackt in eine bürgerliche Alltäglichkeit.

Interessant ist dabei, dass die Leipziger Justiz hier an ihre Grenzen stieß, was die psychologische

Einordnung des Täters anging. War er wahnsinnig oder einfach nur böse, sofern es diese Kategorie in der modernen Welt überhaupt noch gibt? Am Ende stand die lebenslange Haftstrafe mit Feststellung der besonderen Schwere der Schuld.

Für die Angehörigen von Maria D. war das nur ein schwacher Trost, denn die Bilder der Koffer am Ufer kriegst du nie wieder aus dem Kopf. Wenn du heute durch Lindenau läufst, achte mal auf die Geräusche hinter den verschlossenen Türen.

Das Elsterflutbecken ist inzwischen wieder ein Ort für Freizeitkapitäne und Sonnenanbeter geworden. Die blauen Koffer sind längst in der Asservatenkammer verschwunden oder vernichtet worden.

Dennoch bleibt eine Restfeuchte des Schreckens an den Betonmauern haften, die man nicht einfach wegwischen kann. Es ist dieses typische Leipziger Ding, wo die Schönheit der Gründerzeit auf die Härte des Lebens trifft. Du kannst hier wunderbar feiern, aber wenn die Lichter ausgehen, zeigt die Stadt ihre Zähne.